franz, ob er wirklich den
studiren zu lassen.
en!" antwortete er, „damit
weiß, und ihn die Leute
werden, das nicht!"
Wort gehalten hat, wenn er
Schuld, sondern Desjenigen,
die Macht der Bücher und

Nur gegen
Barzahlung.

Co.

markt.

lante Bedienung.

ise!

39 Pf. an.
2 Pf. an.
er von 80 Pf. an.
al täten
in allen Größen, von
räti:, in enormer Aus-
ätig, nur Neuheiten.
5 Pf. an.
von 18 Pf. an.
swahl, garantirt beste
an.

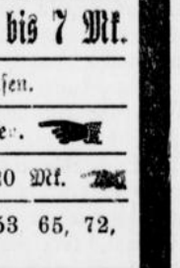
Meter 55, 65, 73 Pf.,
0 Ctm. breit 1,90 Mk.
, 98 Pf., 1,25, 1,40 M.
60, 78, 82, 98 Pf.
breit, Meter 1,90 bis
Meter 27 Pf.

5, 2,10, 4,00 Mk.
feinster Ausführung.
5, 5,25 bis 7 Mk.
gsten Preisen.
sten Preisen.
0 bis 2,20 Mk.
34, 42, 53 65, 72,

Strenge Reellität
2686

Jeder Gegenstand
wird bereitwilligst
umgetauscht.

Kinder-
usstattungen
als [2622



mdchen,
äckchen,
kelbänder,
ckeltücher,
dertücher,
ffkleidchen,
Vollene,
Kattun-
Barchend-
kleidchen,
ragröcke,
eckkissen,
ufhäubchen und Hütchen,
ätzchen, Taillenbändchen,
rsettchen, Kinderschürzen.
-Wasserdichte Bettenlagen,
Gesundheits-Korsetts,
gendecken Jahnhalsketten
2c. äußerst billig im

Baby-Bazar
erm. Sauerland,
15 Gehrenberg 15.

Abonnementspreis
In Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,65 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 250. Bielefeld, Sonnabend, 24. Oktober 1896. 7. Jahrgang.

Volksparteiliche Arbeiterfreundlichkeit.

Unter allen bürgerlichen Parteien Deutschlands ist die süddeutsche Volkspartei die einzige, die den Namen einer Bürgerpartei im besseren Wortsinne einigermaßen verdient. Und doch zeigt sich auch an ihr die ganze Wurmstichigkeit der deutschen Bourgeoisie. Wie ihr politisches Rückgrat oft bedenklich biegsam ist, so ermangelt ihr in Fragen des Wirtschaftslebens die Fähigkeit, die bürgerliche Entwickelung in großer Weise aufzufassen und sich mutvoll ihren Wellen anzuvertrauen. Auch die „sozialen Demokraten" um Payer und Haußmann verschmähen es nicht, kindische sozialpolitische Pfuscharbeit für Erlösungswerk von allem Uebel der Zeit auszubieten.

So allein kann man es charakterisieren, wenn jüngst der Parteitag der Volkspartei in Ulm den von Herrn Sonnemann entworfenen „Grundzügen eines Reichsgesetzes zur kommunalen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit" zugestimmt hat. Wir wollen uns dies sozialpolitische Paradestück der Herren Demokraten etwas näher anschauen.

Die „Frankfurter Zeitung" hat dem Parteitag der Ihren u. a. auch dieses Lob ausgestellt: „Wir haben oft genug erlebt, daß die Demokratie die Bahnbrecherin neuer Gedanken ist, die bei ihrem ersten Auftreten verketzert und verhöhnt werden . . . ." Von der Demokratie mag man das sagen können; von der deutschen Demokratie muß sie selbst es sagen, denn sonst thut es niemand; in Anwendung aber auf die Beschlüsse des Ulmer Parteitags und im besonderen auf die Ideen der Arbeitslosenversicherung klingt das Eigenlob einfach komisch. Es mag sein, daß diese neueste Errungenschaft der Volkspartei vor den Augen des Königs Stumm keine Gnade finden wird und wenn sich darob die Partei ihrer radikalen Löwenhaut rühmt, so sei's drum. Thatsächlich könnte selbst Stumm die Sonnemannschen „Grundzüge" unterschreiben, denn sie sind nicht demokratisch und noch viel weniger bahnbrechend.

Der Gedanke der Arbeitslosenversicherung ist der letzte Ausläufer der alten utopistischen Forderung des „Rechts auf Arbeit", welche schon in der großen französischen Revolution eine Rolle gespielt hat. War aber dieser alte Utopismus voller Schwung und Kraft, so sind unsere modernen „Bahnbrecher" zwar ebenfalls utopistisch genug, doch ihr Utopismus ist ein elend verkrüppeltes Gewächs. Das neue Effektstück der Volkspartei ist ein alter Ladenhüter, dessen beste Teile sie beim Hervorholen aus der Rumpelkammer noch dazu verloren hat. Das „Recht auf Arbeit", wie es z. B. Fichte auffaßte, besagte, daß jedes Individuum einen Rechtsanspruch auf Gewährung lohnender Beschäftigung durch den Staat habe. Während nun der moderne Sozialismus über diesen Standpunkt hinausging durch die Erkenntnis, daß der kapitalistische Staat seinem Wesen nach kein „Recht auf Arbeit" gewähren könne, mithin der Kapitalismus beseitigt werden müsse, sind die volksparteilichen „Realpolitiker" zu den erhabenen Gedanken gelangt, daß diejenigen, die jenen „Rechtsanspruch" geltend machen, ein dürftiges Bettelgeld erhalten sollen, nur, anstatt aus der Armenkasse wie bisher, sollen sie es unter dem hochtrabenden Titel eines „Rechtsanspruchs" empfangen.

Hierauf läuft die ganze Arbeitslosenversicherung hinaus. Und um dieses Zieles willen sollen die Arbeiter noch eine Menge ihnen sonst höchst ungünstiger Bestimmungen mit in Kauf nehmen. Nach den Sonnemannschen Vorschlägen, die sich eng an die in der Schweiz gemachten Versuche anlehnen, soll durch Reichsgesetz den Gemeinden von 10000 Einwohnern oder mehr die Einrichtung einer Anstalt für die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit gestattet werden. Die Versicherung soll eine Zwangsversicherung sein, denn, wenn sie blos freiwillig ist, so würden, wie in Bern geschehen, die Arbeiter gar nicht daran denken, ihr beizutreten. Die Einnahme der Versicherungsanstalt soll sich zusammensetzen aus Beiträgen der Arbeiter und der „Arbeitgeber", aus Zuschüssen der Gemeinden und der Einzelstaaten. Die Versicherten zerfallen in zwei Klassen, eine, zu der die Arbeiter gehören sollen, bei welcher die Arbeitslosigkeit nicht eine alljährlich zu gewisser Jahreszeit wiederkehrende ist, die zweite soll alle solche Arbeiter umfassen, bei welchen die Arbeitslosigkeit eine Folge der Jahreszeit ist und in der Natur des Gewerbes begründet ist. Jede dieser Klassen ist in drei Stufen geteilt, in denen je nach der Lohnhöhe die Versicherungsprämie der Arbeiter verschieden ist. Die Unterstützung der Arbeitslosen soll mindestens täglich 1 Mark, höchstens 1,50 Mark betragen. Nicht verpflichtet zum Beitritt in diese Versicherung sollen alle diejenigen Arbeiter sein, welche einer freiwilligen Verbindung angehören, von der sie im Falle der Arbeitslosigkeit mindestens die gleichen Bezüge erhalten, wie von der kommunalen Kasse.

Das alles klingt recht gut. Die Richtigkeit der Berechnung bezüglich der Höhe der Versicherungsprämien und der Unterstützungsgelder ist allerdings anzuzweifeln. Herr Sonnemann scheint die Arbeitslosenzahl des Jahres 1895 nach der Reichsenquete zur Grundlage seiner Berechnungen genommen zu haben. Doch das Jahr 1895 war sicherlich ein weit über den Durchschnitt günstiges und bei der wirklichen Einführung einer solchen Versicherung dürften sehr leicht die Beiträge der Arbeiter erhöht, die Unterstützungen aber erniedrigt werden müssen. Hierauf wollen wir aber kein Gewicht legen, wir wollen überhaupt die „Grundzüge" gar nicht in ihren Einzelheiten kritisieren, da an ihrer Verwirklichung in einer Zeit, wo das Unternehmertum gegen den winzigen Arbeiterschutz, den wir besitzen, Sturm läuft, nicht zu denken ist. Wir wollen nur die prinzipielle Elendigkeit aller derartiger bürgerlicher Versuche, die Arbeitslosigkeit zu mildern, aufdecken. Diese aber zeigt sich aufs schärfste bei der Frage: Wer überhaupt soll die Arbeitslosenunterstützung beziehen? Jeder Arbeitslose ohne Unterschied? Bewahre, sagt Herr Löb Sonnemann, nur der „unverschuldete" Arbeitslose soll unterstützt werden. Was ist aber nun „unverschuldete Arbeitslosigkeit"? Herr S. selbst führt aus: „Die Frage, was unverschuldete Arbeitslosigkeit sei, ist sehr schwierig und im Entwurf nicht berührt; vielleicht findet der Gesetzgeber hier die richtige Präzisierung." Ist das nicht eine köstliche Art, sozialpolitische Gesetze vorzubereiten? Die wichtigste Frage, von der es abhängt, ob die geplante Versicherung einigermaßen den Bedürfnissen der Arbeiterklasse gerecht wird, wird als zu schwierig übergangen! „Vielleicht" ist der Gesetzgeber klüger als die kluge Volkspartei. „Vielleicht" aber auch nicht. Dann ist das ganze Unternehmen, diese aller-allerhöchste Krönung der sozialen Gesetzgebung schon vor der Geschäftseröffnung bankerott.

Uebrigens zeigt uns ein Paragraph der „Grundzüge" doch ein wenig, was die Volksparteiler sich ungefähr unter verschuldeter und unverschuldeter Arbeitslosigkeit vorstellen. Es soll nämlich keine Unterstützung gezahlt werden „im Falle freiwilligen Austritts und im Falle von Austritt infolge von Lohnstreitigkeiten", ferner wenn der Arbeitslose „eine ihm angebotene Arbeitsstelle ohne genügende Gründe ablehnt". Man bedenke nur einigermaßen die Folgen von solchen Bestimmungen. Den Arbeitslosen wird eine Arbeitsgelegenheit nachgewiesen, die er aus irgend welchen Gründen nicht annehmen mag, sind nun seine Gründe „genügende"? Darüber befindet der Ausschuß der Versicherungsanstalt, welcher — obwohl die Arbeiter bedeutend höhere Beiträge zahlen, als die Unternehmer — je zur Hälfte aus Arbeitern und Unternehmern besteht und in dem ein städtischer Beamter den Ausschlag giebt. Gesetzt, der Arbeitslose weigert sich zu arbeiten, wo ein Streik stattfindet, ist das „genügender Grund"? Weiter aber, beim Austritt infolge Lohnstreitigkeiten erhält der Arbeitslose keine Unterstützung. Damit wäre die Lage der Unternehmer gegenüber den Arbeitern durch diese sozialpolitische Musterleistung beträchtlich verbessert. Der Unternehmer mag dem Arbeiter noch so sehr zusetzen, ihm den Lohn kürzen, ihn an allen Ecken und Enden chikanieren, der Arbeiter muß es sich gefallen lassen, denn verläßt er die Arbeit aus noch so berechtigten Gründen, er bekommt keine Unterstützung, denn er ist „infolge Lohnstreitigkeiten" ausgetreten. Man wird sagen, er kann ja nach wie vor zum Streike greifen, aber hier liegt gerade der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit, der Arbeiter hat jetzt kein Geld zum Streiken, er hat keine Fonds angesammelt; sein Geld, die angesammelten Fonds sind jetzt ganz wo anders, sie befinden sich in den Versicherungsanstalten, die durch die arbeiterfreundliche Volkspartei ins Leben gerufen worden sind.

Wenn eine Arbeitslosenversicherung schon in der Art, wie sie die Volkspartei vorschlägt, derartige Bedenklichkeiten aufweist, wie mag die Arbeitslosenversicherung thatsächlich aussehen, zu der sich das deutsche Reich, die deutsche Unternehmerklasse, die Monarchie Stumm etwa einmal entschließen könnten? Eine solche „Sozialreform" könnte nur ein jämmerliches Flickwerk sein. Sie würde hinauslaufen auf eine weitere Entlastung der heutigen Armenpflege, d. h. die Armen, die bisher auf öffe-

---

Der Creole.

25

Es stand ein neuer Schiffbruch bevor; der nahe Ueberfall der wehrlosen Stadt Gerace von Seiten der wilden, regellosen Horden sizilianischer Bauern, calabresischer Flüchtlinge, neapolitanischer Banditen, welche, vom palermitanischen Hofe bewaffnet, von glaubenswütigen Priestern gespornt, sich in gesetzloser Wildheit zum Morden und Verwüsten heranbewegten. Ihre unmenschlichen Handlungen, ihr viehisches Rasen kannte jeder. Man erzählte davon schauderhafte Beispiele. In Calabrien selbst waren schon Städte und Landschaften früherhin gegen sie in Waffen getreten. Die Franzosen nannten dieselben zwar nur schimpflich „Straßenräuber und Briganten"; aber konnten ihre Furcht vor diesen Raubheeren nicht verhehlen.

Fortunato hatte jetzt Ueberzeugung von ihrer Nähe durch das Erscheinen des Cancellieri, und vom Einverständnis mancher Einwohner des Städtchens, selbst mancher Geistlichen mit ihnen. Die französische Besatzung war zum Widerstand allzuschwach. Kapitän Abram wußt' es, aber wich nicht. Es blieb diesem keine Wahl, als pflichtgemäß, und der Ehre des französischen Heeres treu, auf seinem Posten unterzugehen. Er war seit einigen Tagen viel thätiger, als je, gewesen, und hatte die Mannschaft zu jeder Stunde schlagfertig gehalten. Die Wachen standen verstärkt. Ausgesandte Streifparteien schwärmten eine Stunde weit um den Ort. Von Zeit zu Zeit hörte man, vom Städtchen her, das Schlagen von Trommeln.

Hätte der Schweizer, Waffen in der Hand, thätigen Teil an Bekämpfung der heranziehenden Gefahr nehmen dürfen, er würde ohne Zweifel weniger Furcht empfunden haben. Aber daß er, wehrlos, nur Zuschauer, wie am Bord der Austria, den Augenblick der Entscheidung und das ungewisse Loos des Ausgangs erwarten mußte, lähmte ihm allen Mut.

In diesen Ueberlegungen, ohne Zuversicht auf die Handvoll französischer Krieger, im Mißtrauen gegen die Einwohner des Städtchens, ängstigte ihn aber weniger sein eigenes Verhängnis, als die schutzlose Unberatenheit des armen Knaben, welchen er aus den Wellen wahrscheinlich nur einem schrecklichen Schicksal entgegen getragen hatte. Denn aus den rätselhaften Aeußerungen sowohl des Capo Rusta, als des Cancellieri, zwischen welchen ein unverkennbarer, wenn auch dunkler, Zusammenhang stattfand, ging für ihn mehr, als bloße Ahnung hervor, daß dieser Creole in traurige oder widerwärtige Verhältnisse mächtiger sizilianischer Familien verflochten gewesen sein müsse. Ceccos Furcht und Abscheu, Messina wieder zu sehen, seine Verschlossenheit, wenn von der Vergangenheit die Rede war, das sonderbare Verhältnis zu seiner geheimnisvollen Gebieterin auf der Austria, seine große Gleichgiltigkeit bei ihrem Verlust, die auffallenden Nachforschungen aus Sizilien wegen dem Schicksal des Frauenzimmers — das alles deutete finster auf Begebenheiten zurück, in welchen der Creole nicht schuldlos stehen mochte. Seine Liebenswürdigkeit sowohl, mit welcher er sich in jedes Herz einschmeicheln konnte, als seine auflodernde Heftigkeit und sein unbezähmbarer Starrsinn schienen mehr geeignet, traurige Vermutungen zu unterstützen, als zu widerlegen.

Dies alles aber, weit entfernt, des Schweizers Teilnahme an dem jungen Menschen zu mindern, erhöhte nur ihre Stärke. Die Jugend Ceccos, wie das reine Zartgefühl desselben in allen Aeußerungen, dazu das offene, kindlichfreie Antlitz, in dessen beweglichen Zügen die leiseste Gemütsbewegung Verräter fand, galten als eben so viele unverwerfliche Zeugen seiner Unschuld. Und welche Unbefangenheit, oder Gleichgiltigkeit auch der Knabe seit dem Tage des Erdbebens gegen ihn angenommen hatte, sah Fortunato dennoch überall noch Spuren voriger Anhänglichkeit durchschimmern.

Vom Schicksal, wie vom eigenen Herzen berufen, Beschützer dieses Verlassenen zu sein, beschloß er, sich auf keine Weise in den gegenwärtigen Gefahren von ihm zu trennen.

Verloren in seinen Gedanken, ging er in die Stadt zurück, wo ihm Sir Down begegnete und ihn mit den Worten anredete: „Jetzt ändert's sich endlich! Die Franzosen brechen auf. Es ist Befehl aus dem Hauptquartier eingetroffen. Die Sachen gehen für sie schief".

„Wie so?" fragte Fortunato, dem bei der Anrede froher und banger zu Mute wurde.

— General Reynier ist im vollen Rückzuge. Das Hauptquartier des Prinzen Hessen-Philippsthal befindet sich schon zu Mileto. Hier umher ist das Land im vollen Aufstand gegen seine bisherigen Dränger; die Sizilianer stürmen unaufhaltsam durch die Berge daher. Ihre Vorposten sollen nicht mehr weit von hier stehen. Kapitän Abram zieht zu spät ab.

„Schlimm genug, Sir. Wann geht's mit uns fort und wohin?"

— Das kümmert mich nicht. Sorge Jeder für sich. Die Verlegenheit der Franzmänner ist so groß, daß sie auf uns Andere keine Rücksicht mehr nehmen, wir mögen bleiben wollen oder sie begleiten. Ich bleibe hier.

„Die sizilianischen Caraiben zu erwarten! Um Gotteswillen, Sir, erfolge, was wolle, versuchen wir unsere Rettung mit der Besatzung!"

— Wenn ich wollte, könnt' ich nicht. Ich bin krank; ich habe Fieberschauer. Ich würde die Anstrengungen einer Reise, oder vielmehr einer Flucht nicht ertragen. Ich bleibe auf jeden Fall, und finde in jedem Fall hier endlich Freiheit, oder Tod.

Der Brite hielt unbeweglich auf seinem Vorsatz. Fortunato, um sichere Kunde über den Stand der Dinge einzuziehen, eilte zum Kommandanten des Platzes. Dieser erteilte eben den Befehl, sieben Maultiere herbeizuschaffen und sieben Bauern, um sie zu begleiten. Aus den Geberden der Ortsvorsteher, welche den Auftrag empfingen, ließ sich ihre Herzensangst und Hoffnungslosigkeit unschwer erraten, Tiere und Menschen zu solcher Bestimmung zu finden. Der Kapitän nahm auf ihre Bedenklichkeiten und Vorstellungen keine Rücksicht. „Meinet ihr", rief er, „ich solle euch oder euern Straßenräubern die Tuchvorräte hinterlassen, die der Obergeneral für die Armee vom gestrandeten Schiff angekauft hat? Fort! Ihr schaffet mir vor Abend das Geforderte herbei, oder ich werde mir selbst auf eure Kosten zu helfen wissen".

Man war mit dem Verpacken der Ware beschäftigt. An den Schreibtischen herrschte die größte Verwirrung. Ordonnanzen kamen und gingen. Alles hatte ein Ansehen von Eilfertigkeit und Gefahr, als stünde der Feind schon am Thore.

„Ich höre und sehe, Kapitän, Sie sind im Begriff, Gerace zu verlassen!" sagte Herr Linthi.

„Der Befehl dazu ist diesen Morgen gekommen", antwortete der Hauptmann: „Wir sollen uns nach Monteleone ziehen. Was Sie und Ihre Triestiner Reisegefährten betrifft, ist der Wille des Generals, Ihnen freie Wahl zu lassen, mit uns zu gehen oder nicht. Als Freund muß ich Ihnen raten, sich uns

liche Kosten unterstützt wurden, würden dann „unterstützt“ werden mit dem Geld, das sie selbst zum größten Teil eingezahlt haben. Dazu ein kostspieliger Bureaukratenapparat, eine Menge Scherereien für die Arbeiter und vor allem eine Behinderung der freien Bewegung der Arbeiter in ihren Kämpfen gegen das Kapital.

Und wozu endlich dieser ganze Lärm? Wozu diese großen Projekte? Ist etwa eine solche Versicherung das einzige Mittel zur Bekämpfung des furchtbaren Uebels Arbeitslosigkeit? Die Volkspartei sollte doch wissen, daß es andere, bessere, von bösen Nebenfolgen freie, sicher zum Ziele führende Mittel giebt! Warum mit einem Male solche „bahnbrechenden und ungewohnten“ Gedanken, die allerdings als Quertreibereien gegen die Arbeiterschaft wirken könnten, wenn die Volkspartei eine irgendwie bedeutende Rolle spielen würde. Da das nicht der Fall ist, so schadet das Thun der Sonnemänner der Arbeiterschaft ja wahrlich nicht im geringsten, sondern bietet nur einen Beitrag für die kapitalistische Sinnesart, die — bewußt oder unbewußt — den deutschen Demokraten, die auch „sozial“ sein wollen, innewohnt.

Die Volkspartei ist eine Partei des kapitalistischen Privateigentums und der Warenproduktion. Demokratisch durch Tradition und weil sie einige wohlmeinende Persönlichkeiten in ihren Reihen hat, glaubt sie, den Kapitalismus erhalten zu können durch Beseitigung seiner Auswüchse, den Sozialismus aufhalten zu können durch „praktische Einrichtungen“ zur Abhilfe unleugbarer Mißstände.

Dieser Glaube ist ein leerer Wahn. Und noch schlimmer, die „praktischen“ Dinge, welche da vorgeschlagen werden, erweisen sich allemal entweder überhaupt als „praktisch“ oder aber direkt arbeiterfeindlich und ungeeignet für den beabsichtigten Zweck der „sozialen Versöhnung“.

Das eben ist das Merkwürdige bei aller Sozialreform, daß nur solche Maßnahmen wirklich „praktisch“ sind, welche auf dem Wege zu dem Ziele liegen, das die bürgerlichen Sozialquacksalber gerade vermeiden wollen, auf dem Wege zum Sozialismus. So sind zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit als Mittel gegeben: Sicherstellung des Koalitionsrechts, Erhöhung der Löhne, gründliche Sonntagsruhe, Normalarbeitstag. Das sind die Forderungen, welche eine ehrliche Sozialreform auf ihre Fahne schreibt.

Uns soll es recht sein, wenn die biederen Demokraten es vorziehen, Versicherungspläne auszuhecken. Ein Arbeiter, der etwa, vom schillernden Farbenglanz gelockt, diesen Plänen nachläuft und sie haschen will, er ruft alsbald voller Enttäuschung: Das sind ja nur Seifenblasen!

Vielleicht überlegt sich die „Frkf. Ztg.“ einmal in stiller Klause, ob Schaumschlagen und Seifenblasen würdig sind für die Partei, von der sie sagt, daß sie sich „im Einklang halten wolle mit der Entwickelung des öffentlichen Lebens“.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 24. Oktober.

— **Können regierende Majestäten beleidigt werden durch ungünstige Urteile über ihre Vorfahren?** Bei der immer mehr überhandnehmenden Sucht, jedes freie kritische Wort, das irgendwie auf Fürsten Bezug hat, zu einer „Majestätsbeleidigung“ zu stempeln, sind die Gerichte auch vor diese Frage gestellt worden und die Antwort, die sie darauf in ihren Urteilen gegeben haben, ist verschieden ausgefallen. Schließlich hat auch das Reichsgericht über die Frage zu entscheiden gehabt und sich nach der „Juristischen Wochenschrift“ wie folgt ausgesprochen:

„Es kann nicht als ein allgemein giltiger Grundsatz anerkannt werden, daß die Schilderung gewisser Handlungen eines Vorfahren, die in moralischer oder rechtlicher Beziehung zu mißbilligen und als verwerflich zu bezeichnen seien, unter keinen Umständen einen die Ehre des Nachkommen verletzenden Angriff zu bilden vermöge. Es ist vielmehr für jeden einzelnen Fall Sache thatsächlicher, allen Umständen dieses Falles und namentlich die allgemeine Anschauung und Gewohnheit des Lebens erwägender Beurteilung, ob und von welchem Gesichtspunkt aus das geschilderte verwerfliche Verhalten des Vorfahren einen Schatten auf die Ehre des ganzen nachfolgenden Geschlechts und seines jetzigen Trägers zu werfen im stande sei.“

Wir haben es früher immer als höchste Aufgabe des Reichsgerichts betrachtet, der Gerechtigkeit einen möglichst einheitlichen Ausdruck in der Rechtsprechung zu verschaffen. Der vorstehend ausgeführte Grundsatz läßt aber in dieser wichtigen Frage dem subjektivem Ermessen der Richter ein so freies Feld, daß unbedingt ein und dieselben Thatsachen auch fernerhin eine sehr verschiedene Beurteilung finden müssen. Die „allgemeine Anschauung und Gewohnheit des Lebens“ ist ein so unfaßbarer Begriff, daß er absolut keinen festen Anhalt für die Beurteilung der Kritik historischer Persönlichkeiten bietet. Diese „allgemeine“ Anschauung und Gewohnheit wird in jedem einzelnen Fall die der erkennenden Richter sein, die gerade in politischen Prozessen mehr oder weniger in den Vorurteilen ihrer Gesellschaftsklasse befangen sind, so daß es ihnen sehr schwer wird, sich in die Anschauungen und Gewohnheiten anderer Volkskreise hineinzudenken, selbst wenn sie die gute Absicht dazu haben.

Es wird nach diesem Urteile des Reichsgerichts in Zukunft um die historische Kritik schlimm bestellt sein. Die Wahrheit kann nicht schmeicheln weder Toten noch Lebenden. Die Wahrheit sollte aber unter allen Umständen gesagt werden dürfen, ohne Gefahr der Bestrafung nach sich zu ziehen. Wie soll die historische Forschung noch bestehen, wenn sie befürchten muß, für die Verkündigung der Wahrheit ins Gefängnis geworfen zu werden! Daß es unter den toten Fürsten sehr schlimme Gesellen gegeben hat, ist so wenig Schuld des Geschichtsforschers und Geschichtsschreibers, wie der Nachkommen der Toten. Daß letztere dadurch sollen „beleidigt“ werden können, wenn verwerfliche Thaten ihrer Vorfahren vor das Forum der Kritik gezogen werden, ist unserem Laienverstande ganz unerfindlich. Es wäre notwendig gewesen, daß das Recht der historischen Kritik bei unserem höchsten Gerichtshof einen wärmeren Schutz gefunden hätte. Es ist schon schlimm genug, daß man über Lebende nicht immer die Wahrheit sagen darf. Wenigstens sollte man gegenüber den Toten diesem Recht keine Schranken ziehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Oktober. Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Vorlage betreffend den Freundschafts-, Handels-, Schiffahrts- und Konsularvertrag zwischen dem Reich und Nicaragua den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Der Resolution des Reichstags wegen Aenderung der Ausführungsbestimmungen betreffend den Verkehr mit denaturiertem Spiritus wurde keine Folge gegeben. Dem mündlichen Bericht des III. und IX. Ausschusses über den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen betreffend die Besteuerung der Bergwerke wurde die Zustimmung erteilt.

— Der Entwurf des Auswanderungsgesetzes, der dem Reichstage im kommenden Tagungsabschnitt vorgelegt werden soll, wird sich den „B. P. N.“ zufolge zwar in Einzelheiten an die dem Reichstage in der Tagung von 1892/93 unterbreitete, damals nicht in Beratung genommene Vorlage anschließen, im Allgemeinen jedoch einen anderen Charakter tragen. Dies dürfte namentlich auch mit den die Auswanderungsfreiheit angehenden Bestimmungen der Fall sein. Mehr als in dem ersten Entwurfe soll in dem neuen Wert darauf gelegt sein, daß den Auswanderern nicht blos Gelegenheit gegeben wird, ihren Entschluß des Verlassens der Heimat unter den verhältnismäßig günstigsten Bedingungen auszuführen, sondern auch daß in ihnen das Gefühl für die Heimat möglichst erhalten bleibt. Zu diesem Zwecke sind verschiedene Neuerungen vorgenommen. Der Entwurf wird nicht blos die Auswanderung Einheimischer und Fremder über deutsche Häfen, sondern auch die der Einheimischen über fremde Häfen in Rücksicht ziehen. Zur Regelung der Beförderung von außerdeutschen Häfen werden hier Vorsichtsmaßregeln im Interesse der deutschen Auswanderer im Gesetz vorgesehen werden.

Danach scheint es, als seien gewisse Beschränkungen der Auswanderungsfreiheit geplant. Gespannt darf man auf die Bestimmungen sein, welche den Zweck haben sollen, in den Auswanderern das „Gefühl für die Heimat möglichst zu erhalten. Der Kampf ums Dasein, die Not, das Elend, die schlimmen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zustände treiben sie aus der Heimat. Wie will man's fertig bringen, ihnen dieselbe in der Ferne liebewerter zu machen?

— Für die Prügelstrafe oder andere „gleichwertige“ Mittel zur Bekämpfung der Brutalität begeistert sich das Organ des Bundes der Landwirte. Es schreibt:

„Wer den Wehrlosen mit dem doppelt geschliffenen Messer kaltblütig zu überfallen vermag, der handelt wie ein Unmensch und verdient logischerweise unmenschliche Strafe . . . Solche Blut- und Unthaten halbwüchsiger Buben würden wesentlich seltener werden, wenn wir die beiden Mittel wieder recht anwenden wollten: die rechte Zucht und die rechte Züchtigung.“

Selbstverständlich hat das Blatt hier nur gewöhnliche „Unmenschen“ im Auge. Wie aber, wenn der Unmensch ein Offizier und das „doppelt geschliffene Messer“ ein Säbel ist, mit welchem ein Wehrloser meuchlings überfallen und hingemordet wird von wegen der „verletzten Offiziersehre“? Ja, du dummer Zivilpöbel, das ist etwas ganz anderes! Der Säbel hat seine eigene Moralphilosophie. So schreibt zur Entschuldigung des Mörders v. Brüsewitz ein Offizier in der „Badischen Presse“:

„Weit entfernt davon, die That selbst zu entschuldigen, will ich wenigstens versuchen, dieselbe psychologisch zu erklären, und den jedenfalls bedauernswerten Offizier wenigstens gegen den Verdacht der Rohheit und der Unterschätzung der bürgerlichen Kreise zu verteidigen.

Einem jeden jungen Offizier wird von dem Augenblick an, wo er die Epauletten trägt, klar gemacht, daß jede Beschimpfung seiner Person zugleich seinen ganzen Stand trifft (!) und ihn, wenn er dieselbe nicht sofort rächt, unwürdig macht, weiterhin diesem Stande anzugehören. Das ist eine alte Tradition, in welcher der Offizier aufwächst und für die er persönlich nicht haftbar gemacht werden kann, die er aber unter allen Umständen aufrecht erhalten muß. Jedes Schwanken hierin, ja jedes Nachgrübeln über die Berechtigung dieser Tradition wäre eine Entweihung seines ernsten Berufes.“

Also das Faustrecht bis zum Mord getrieben, dient zur „Heiligung“ des soldatischen Berufes. Der Bürger muß sein Leben lassen um dieses traditionellen und verbrecherischen Wahnsinns willen. Ja, freilich kann und muß man das psychologisch erklären, aber etwas anders wie der Offizier in der „Badischen Presse“. Aus dessen Aeußerungen ist nur zu ersehen, wie notwendig es ist, dem militärischen System energisch zu Leibe zu gehen, und nichts ist so sehr ein Beweis für die politische Abdankung des deutschen Bürgertums, als daß es diese eminente Kulturaufgabe ganz und gar der Sozialdemokratie überlassen hat.

— Vom Bundesratstische wetterte der selige Herr v. Köller gegen die sozialdemokratische Irrlehre, wonach die Unzufriedenheit kulturfördernd sei. Herr v. Wißmann hat nun zu den zahllosen Widerlegungen Köllers eine neue gefügt. Er erzählte gestern in der internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre, daß der Kulturfortschritt in Afrika durch die Bedürfnislosigkeit der Neger gehemmt werde, ohne die Vorschläge Wißmanns zu den unseren zu machen, wollen wir doch aus seinen interessanten Ausführungen folgendes mitteilen:

„Diese unglückliche Bedürfnislosigkeit ist die Feindin der Arbeit und der Kultur; also muß die Bevölkerung zum gemeinen Besten gezwungen werden, ihre Bedürfnisse zu steigern.“

Das ist das Ergebnis der unbefangenen Beobachtung und reichen Erfahrung des besten Kenners Ostafrikas. Und da taucht vor seinem geistigen Auge nicht Diogenes, sondern der Steuerbote als Erzieher auf. „Man muß den Bewohnern eine Kopfsteuer oder eine Haussteuer auferlegen; dann müssen sie mehr als bisher arbeiten, dann wachsen durch den Zwang der Erzeugung und zum Austausch von Gütern auch die Bedürfnisse, dann hebt sich Handel und Wandel und steigt die Kultur.“ Und der Missionsdirektor Merensky trat diesen Ausführungen bei und bestätigte ihre Richtigkeit durch die Erfahrungen, die man in Südwestafrika gemacht habe, wo die Christen unter den Negern rund fünf Mark jährlich auf den Kopf für Kirche und Schule zahlen müssen. Und Wißmann selbst berief sich auf das Beispiel der Engländer und Portugiesen, in deren Kolonien sich ebenfalls der Steuerbote als Erzieher bewährt habe.

Die „Vossische Zeitung“, die Wißmanns Lob der Unzufriedenheit einen Leitartikel widmet, schließt denselben mit folgenden Sätzen:

Beachtenswert bleibt es jedenfalls, wie ein Mitglied der Regierung die Unzufriedenheit als die Quelle des Fortschritts rühmt, und die Bedürfnislosigkeit nach dem Muster eines Diogenes als Hemmnis der Kultur und der Wohlfahrt bekämpft, und am Ende ergiebt sich eine Nutzanwendung aus dem Vorschlag für Deutsch-Ostafrika auch für das Deutsche Reich, nur daß man des Steuerboten als Erziehers hier gewißlich nicht mehr bedarf.“ —

Stettin, 22. Oktober. Mit dem Duell hat sich am 20. Oktober die pommersche Provinzialsynode beschäftigt. Die Resolution, in welcher das Duell bekämpft wird, kam nicht einmal einstimmig zu stande. Unter Führung des früheren Staatssekretärs v. Maltzahn-Gültz stimmten 21 Herren dagegen. Unter den letzteren befinden sich der Regierungspräsident v. Sommerfeld zu Stettin, Regierungspräsident v. d. Reck zu Köslin, Landrat Breyer, zu Greifenhagen, Kommerzienrat Schlutow zu Stettin, Assessor a. D. Schlange in Schöningen, der bekannte agrarische Führer. Der Oberpräsident v. Puttkammer wohnte vorsichtigerweise der Sitzung nicht bei. Die angenommene Resolution, für welche 89 Herren stimmten, lautet: „Provinzial-Synode erkennt das einstimmige Zeugnis wider das Duell als unabweisbare Pflicht und unantastbares Recht des geistlichen Amtes an. Denn das Duell ist Sünde, die unter dem Zwange gesellschaftlicher Ueberlieferung als Ehrenpflicht gerechtfertigt wird, ist somit privilegierte Sünde und gerade darum eine besonders schwere Gefährdung des sittlichen Bewußtseins unseres Volkes, der wie die Obrigkeit und die Gesellschaft, so auch die Kirche mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln des Zeugnisses und der Zucht entgegenwirken muß. 2. Provinzial-Synode erwartet von den Gemeinde-Organen, daß sie den, der im Zweikampfe gestanden und dessen Sünde kund geworden ist, im Falle er ihnen angehört, und nicht freiwillig ausscheidet, nötigen, seine Stellung aufzugeben, überhaupt einem solchen die Wahlfähigkeit bis auf weiteres entziehen und bei bleibender Unbußfertigkeit den ganzen Ernst der kirchlichen Zucht in Anwendung bringen.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 24. Oktober.

— **Polizeiliche Nachrichten.** Am Jahnsplatz hatte ein Malergehilfe aus Gattersleben ein Brot gestohlen. Bei seiner Verhaftung wurden drei Scheeren, ein Messer mit zwei Klingen und Hirschschale und eine Mundharmonika gefunden. Diese Sachen sind mutmaßlich auf dem Markt am Mittwoch gestohlen. Der Eigentümer wolle sich Turnerstraße 4 melden. — Ein kleiner Knabe kaufte sich auf der Kirmeß für 2 Pfg. Zuckersachen, gab ein Zehnmarkstück in Zahlung und verschwand, ohne das übrige Geld zurückzunehmen. Wahrscheinlich hat der Knabe das Geld gestohlen. (Meldung Turnerstraße 4, wo das Geld abgeholt werden kann.) — Eine Frau gab einem Musikanten versehentlich statt 2 Pf. ein 20 Markstück auf Nimmerwiedersehen. — Gegen Nachmittag gegen ½5 Uhr ist einem jungen Manne vom Rittergut Hovedissen, Amt Schötmar, vor einer Wirtschaft in der hiesigen Niedernstraße ein altes schwarzlackiertes Fahrrad mit weißen Horngriffen im Werte von 120 Mk. gestohlen worden. Am Vorderrade fehlt das Schutzblech, das Rad war mit einer Segeltuchtasche versehen. — Von der Staatsanwaltschaft in Hannover wird der Maurer Johann Palka wegen Majestätsbeleidigung steckbrieflich verfolgt. P. hat im August d. J. hier gewohnt; er ist am 2. März 1873 zu Groß-Lassowitz geboren. — Ferner ist durch Beschluß des Landgerichts zu Dortmund gegen den Waldemar Henrigues wegen Verbrechen aus §§ 236, 177, 43, 44 des Reichs-Straf-Gesetz-Buches die Untersuchungshaft angeordnet. H., welcher fluchtverdächtig ist, hat sich hier und in Schildesche am 17. d. M. mit einigen Komplizen aufgehalten. Er wird als ein etwa 20jähriger Mann von mittlerer Statur und mit kleinem, blonden Schnurrbart bezeichnet und soll einen grauen Kaisermantel tragen.

— **Das Kaiserpanorama** am Niederwall wechselt für die nächste Woche wiederum mit seiner Ausstellung. Vom 25. bis 31. Oktober gelangt zur Ansicht eine Besichtigung der Ocean-Dampfer von Cuxhaven-Hamburg mit Passagieren auslaufend.

Oerlinghausen, 23. Oktober. Feuer. Gestern Abend brannte das Wohnhaus des Zigarrenfabrikanten Gustav Kreispohl bis auf den Grund nieder. Der Feuerwehr und der herrschenden Windstille war es zu danken, daß die Nachbarhäuser von den Feuer verschont blieben. Abgebrannt sind drei Familien, welche sämtlich versichert waren.

— Zum sozialdemokratischen Landtagskandidaten für Schötmar und Oerlinghausen ist Genosse Johann Auderer aus Lemgo aufgestellt.

Lemgo, 23. Oktober. Eine Versammlung des Allgemeinem Arbeitervereins für Lemgo und Umgegend findet Sonntag, den 25. Oktober, im Lokale des Herrn Strothmann 4½ Uhr nachmittags statt. Angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen ist es doppelte Pflicht aller Genossen, diese Versammlung zu besuchen und dem Verein beizutreten.

Aufruf
an die Parteigenossen des östlichen Westfalens und der Lippischen Fürstentümer.

Dem Beschlusse des vorjährigen Provinzial-Parteitags nachkommend, beruft das unterzeichnete Komitee den diesjährigen Provinzial-Parteitag für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer auf

Sonntag, den 8. November, vormittags 9½ Uhr,
nach Brackwede in das Lokal des Herrn Wehmeyer.

---

anzuschließen. In wenigen Tagen wird Gerace von einem Haufen Räuber besetzt sein, welche schon jetzt das Gebirge unsicher machen. Sie kommen in Lebensgefahr unter diesen zuchtlosen Buben, denen nichts heilig ist. Ich würde nichts sagen, wenn geregelte Kriegshaufen des Feindes einzögen“.

„Wann rücken sie aus?“

— Die Trommel wird Sie vor anbrechendem Morgen wecken. Halten Sie sich aber jede Stunde fertig zum Aufbruch.

Mit diesem Bescheide begab sich Fortunato zum Hause Marcoli. (Fortsetzung folgt).

Tagesordnung:

1. Bericht des Komitees über seine Thätigkeit. Berichterstatter Genosse Slomke.
2. Kassenbericht. Berichterstatter Genosse Hoffmann.
3. Die Presse. Berichterstatter Genosse Schumann.
4. Beratung und Beschlußfassung über diejenigen Anträge, welche bei den vorhergehenden Gegenständen nicht zur Erledigung gekommen sind.

Reglement für die Wahl der Delegierten: Alle Orte im Agitationsbezirk des östlichen Westfalens und der lippischen Fürstentümer, in welchen bei den letzten Reichstagswahlen sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden sind, können Delegierte zum Provinzialparteitag wählen, und zwar für je 200 abgegebene Stimmen sowie für den überschießenden Rest einen Delegierten, so daß auf 1—200 Stimmen ein Delegierter kommt, von 201—400 zwei, von 401—600 drei usw.

Wir ersuchen die Genossen um recht zahlreiche Beteiligung an dem Parteitag; es ist von großer Wichtigkeit, daß auch der kleinste Ort vertreten ist. Etwaige Anträge sind frühzeitig an den Vorsitzenden G. Slomke, Bielefeld, zu senden, damit diese noch eventuell veröffentlicht werden können. In den gedruckten Bericht können nur solche Anträge aufgenommen werden, welche bis Dienstag Abend eingereicht sind.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Das Agitationskomitee

C. Hoffmann. P. Reichenbach. B. Schumann. C. Schreck. G. Slomke.

Gewerkschaftsbewegung.

In Lübeck ist ein Streik bei der Firma Carl Thiel u. Söhne ausgebrochen. Zuzug von Drehern, Schlossern, Schmieden, Klempnern, Emaillebrennern, Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen streng fernzuhalten. Agenten, um Streikbrecher anzuwerben, unterwegs.

Vermischtes.

Aus Nahrungssorgen hat sich in Blasewitz bei Dresden der Schriftsteller Dr. jur. Eulenburger samt Frau und drei Kindern vergiftet.

Dr. Eulenburg hatte sich bereits am 12 Oktober beim Gemeindeamte mit seiner Familie als verreist abgemeldet, weshalb es nicht auffiel, daß die Wohnung verschlossen blieb und die Familienmitglieder nicht sichtbar wurden. Dienstag Früh wollte der Gerichtsvollzieher bei dem schon längere Zeit in mißlichen Verhältnissen lebenden Eulenburg eine Pfändung vornehmen, und ließ zu diesem Zweck die Wohnung polizeilich öffnen. Den Eintretenden bot sich ein entsetzliches Bild: auf den Betten lagen entseelt Eulenburg, seine 35jährige Frau und die 10, 8 bezw. 1½ Jahre alten Kinder. Ein sofort hinzugerufener Arzt stellte Blausäurevergiftung fest. Eulenburg verfaßte u. A. eine Schrift: „Deutschlands Machtstellung seit 1870" und im vorigen Sommer ein Bismarck-Festspiel.

Eine Diebesfamilie. Vor einigen Tagen ertappte der Inspektor eines großen Warenhauses in Paris eine alte, ehrwürdig aussehende Dame bei einem Diebstahl. Die Verhaftete gab an, Marguerite Cherin zu heißen, 60 Jahre alt zu sein und Rue Lafayette zu wohnen. Die eingezogenen Erkundigungen lauteten so günstig, daß man es mit einer krankhaft veranlagten Person zu thun zu haben glaubte und sie deshalb unbehelligt ließ. Zwei Stunden später wurde in dem gleichen Geschäftshause eine junge Frau beim Diebstahl eines Seidenstoff-Restes ertappt. Die zweite Diebin, die sich Adele Cherin nannte und das Faubourg Montmartre als ihren Wohnort angab, wurde gleichfalls freigelassen, als eine Haussuchung nichts Verdächtiges zu Tage förderte und die Auskünfte über Adele Cherin sehr günstig lauteten. Bei aller Nachsicht für die Kleptomanen mußten die Inspektoren durch die Verhaftungen zweier Frauenspersonen nacheinander, die den gleichen Namen trugen, doch stutzig werden und gingen deshalb der Sache auf den Grund. Sie entdeckten bald, daß nicht weniger als fünf Mitglieder der Familie Cherin nur von Diebstahl lebten; der 65jährige Vater, ein angeblicher Rentner, seine bereits erwähnte Frau, ein 30jähriger Sohn, der sich für einen Bankbeamten ausgab, und zwei Töchter, die angeblich Unterricht erteilten. Alle fünf hatten ihre eigene Wohnung und verübten die Diebstähle gesondert. Die entwendeten Gegenstände wurden vorerst in die betreffenden Privatwohnungen gebracht und erst des Abends in einem Geschäftslokale der Rue de Châteaudun zentralisiert, wo der alte Cherin einen Laden gemietet hatte, um die gestohlenen Objekte als Partieware zu verkaufen. Mit der Leitung des Geschäfts war ein Geschäftsführer betraut, der keine Ahnung von dem Ursprung der feilgebotenen Waren hatte und deshalb unbehelligt blieb. In drei Jahren hatte die Familie Cherin nicht nur von Diebstählen reichlich gelebt, sondern auch „Ersparnisse" in Höhe von 45 000 Fr. gemacht. Aus dieser Ziffer kann man den Schluß ziehen, daß die von der netten Familie verübten Diebstähle die ansehnliche Höhe von mindestens 150 000 Fr. erreicht haben. Das Geschäft in der Rue Châteaudun wurde gerichtlich geschlossen und die ganze Familie Cherin ins Polizeidepot geschickt.

Quittung.

Zu den Delegationskosten für den Parteitag in Gotha gingen bei mir ein: Liste Nr. 11 10,80 Mk.

Paul Reichenbach, Kreis-Vertrauensmann.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Panorama Niederwallstraße 12a, 1 Treppe.

Diese Woche ausgestellt: [2744

Eine Besichtigung der Ocean-Dampfer von Cuxhafen-Hamburg mit Passagieren auslaufend (großartige Serie).

Etablissement G. Bansmann

Marktstraße — 11. — **„Kulmbacher Bierhalle"** Marktstraße — 11. —

Konzert und Variété.

Heute und folgende Tage:

Großes Konzert

der weltberühmten [2715*

Tiroler Konzertsängergesellschaft

Mirzl Lechner und **Alex Hepperger** aus dem Unter-Innthale, bestehend aus 8 Personen (5 Damen u. 3 Herren) **in ihrem Nationalkostüm.** — (Mehrere Kunstscheine.)

Anfang abends 8 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen: **Drei Konzerte** 11½ bis 1½ Uhr, 4 bis 7½ Uhr, 8 bis 11 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Bansmann.**

Seegers Variété und Konzerthaus

2732 **18 Obernthorwall 18.**

Heute Sonnabend

Große Spezialitäten-Vorstellung

mit neu hinzugezogenen Kräften.

Morgen Sonntag

Drei Konzerte

mit vollständig neuem Programm.

Letztes Sonntags-Konzert

des

I. berühmten Bückeburger Bauern-Künstler-Ensembles und Spezialitäten-Truppe.

Besonders hervorzuheben sind:

Jongleur und Equilibrist Herr Röttger, Zauberparodist Herr Simon, Musikal. Clown Herr Röttger.

Es ladet ergebenst ein **Aug. Seeger.**

Gesangverein „Sängerwarte".

Am **Sonntag, 25. Oktober,** feiert der Verein sein diesjähriges

Stiftungsfest

durch [2716*

Konzert und Ball

in den Räumen des **Restaurant Senker,** Herforderstraße,

— Anfang 4 Uhr —

wozu Freunde und Gönner ergebenst einladet **Der Vorstand.**

Tanzkränzchen

des Gesangvereins „Frisch-Auf"

am **Sonntag, den 25. Oktober,** im Lokale des Herrn

G. Flaskämper (Gambrinus-Halle)

vormals **R. Wüstefeld.** 2739

Entree für Herren 50 Pfg., für Damen 25 Pfg.

Tivoli.

m Sonntag, den 25. Oktober, im neu dekorierten Saale:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr. — **Orchester Brackweder Kapelle.** [2718*

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Wellmann.**

Reichshalle.

Sonntag, den 26. Oktober:

Tanzkränzchen

des Vereins „Weißer Qualm". 2720*

Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

L. Krob, Schildescherstraße Nr. 1.

Sonntag, 25. Oktbr.: **Großes Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr. — Entree: Herren 30 Pfg., Damen 20 Pfg. [2724*

Restaurant zum Siegfried.

Sonntag, den 25. Oktober:

Großes Tanzkränzchen

Entree frei. — Anfang 4 Uhr. [2717*

Es ladet freundlichst ein **W. Becker.**

W. Fohrmann, Webereistraße.

Sonntag, den 25. Oktober:

Großes Tanzkränzchen!

Anfang 4 Uhr nachmittags. [2719*

Zum Schwan.

Sonntag, den 25. Oktober:

Großes Tanzkränzchen

des Arbeiter-Gesangvereins „Oberon"

wozu freundlichst einladet **Der Vorstand.**

F. Risch, Gr. Kurfürstenstraße 57.

Sonntag, den 25. d. M.: [2722*

Großes Tanzkränzchen!

Entree frei.

Restaurant zum Hellingskampe.

Sonntag, den 25. Oktober:

Grosses Tanzkränzchen

im neuerbauten Saale (Parkett-Fußboden). — Anfang 4 Uhr.

Orchester Streichmusik. [2743*

Es ladet ergebenst ein **C. H. Apenbrink.**

Sonntag, den 25. d. M.: 2721*

Tanzkränzchen.

Es ladet ein **J. H. Gröppel.**

Sonntag, den 25. Oktober:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr

wozu ergebenst einladet [2742

Ferd. Griese, Siechenmarschstraße 48.

Sonntag, den 25. d. Mts.:

Musikalische Unterhaltung.

Entree frei. Es ladet freundlichst ein [2723

Frau Strothenke Wwe., Schildesche.

Stiftungsfest

des Theaterklub „Vorwärts"

am Sonntag, den 25. Oktober,

in den Lokalitäten der Centralhalle.

Programm:

1. Teil: **Konzert, Kouplets, Fritz Reuter-Vorträge, sowie Gesangsvorträge des Arbeiter-Gesangvereins.**
2. Teil: **Theater.**
   1. **Der Hauptmann von der Scharwache.**
   2. **Die beiden Herren Lieutenants.**
3. Teil: **Großer Ball.**

Anfang präc. 4 Uhr, Entré à Person 25 Pfg.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Theaterklub „Vorwärts".

NB. Die Aufführung des Volksstückes „Der Schlagbaum" wird bis auf weiteres verschoben. [2701

Schlosshof.

Morgen, Sonntag, den 25. Oktober:

Großes Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr. — Entree frei. [2741*

Es ladet freundlichst ein **B. Jelkmann.**

Arb.-Bild.-Verein

Sonntag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr:

Theater.

„Lamm und Löwe".

Lustspiel in 4 Akten

2736] von A. Schreiber.

Der Vorstand.

Restauration H. Schooss,

2737* **Breitestraße 29.**

Sonntag, den 25. Oktober:

Musikalische Unterhaltung.

Gesangverein Freundschaft.

Sonntag, den 25. Oktober:

Tanzkränzchen

im Vereinslokal

H. Bracksiek, Gadderbaum

Anfang 4 Uhr. 2740*

Es ladet ein **Der Vorstand.**

Restaurant H. Lange,

Teichstraße. [2738*

Sonntag, 25. Okt., von 5 Uhr ab:

Musikal. Unterhaltung

Sonntag, 25. Oktober:

Musikal. Unterhaltung.

Es ladet ein 2749*

H. Sewing, Bürgerweg.

Wohnung von 2 Zimmern

zu vermieten, auf Wunsch möbliert.

2746* **Rohrteichstraße 24.**

Erhielt soeben neue Sendungen

Kontor- u. Jagd-Jappen

von 14—20 Mk.,

Herren-Winter-Paletots

von 20—40 Mk.,

Herren-Kaisermäntel

bis 35 Mark,

sämtlich aus eigenen Stoffen gefertigt. 2714

Rudolf Seiff,

Niederstr. 8/10.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig

Buchdruckerei der „Volksmacht".

Schneider und Schneiderinnen,

welche auf Lüstre-Röcke gut eingeübt sind, erhalten dauernde Beschäftigung bei [2708

H. Ruben, Bielefeld,

Bahnhofstr. 48.

Lehrling

für größere Nähmaschinen- u. Fahrrad-Reparatur-Werkstatt sofort gesucht.

Näheres in der Expedition dieser Zeitung. 2735

Jugendliche nüchterne

Arbeiter

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. 2730

Schmiedestraße 11.

Grösster Verein

deutscher Kurzwaren-Geschäfte.

Hamburger Engros-Lager

Martin Blumann & Co.

Niederustr. 19. Bielefeld. Niederustr. 19.

Sortiments-Warenhaus ersten Ranges.

Grösste Verein

deutscher Kurzwaren-Geschäfte.

Sämtliche Neuheiten in Herbst- und Winter-Artikeln, als **Besätze, Futterstoffe, Tapisserie-, Wollwaren, Korsetts, Schürzen, Wäsche, Schirme, Handschuhe, Strümpfe, Socken, Unterzeuge, Putz- und Modewaren,** sind eingetroffen.

Abteilung: Besatzartikel.

Schwarze Perl- und matte Agrements, Meter 5, 7, 8, 10, 12, 15, 18 Pfg. und höher.

Perl-Taillengarnituren, Stück 50, 70, 100 Pfg.

Matte Taillengarnituren, Stück 40, 60, 85 Pfg.

Posament-Gehänge 10, 15, 20, 35 Pfg.

Bolero-Jäckchen.

Crochet-Besätze in reizenden Dessins. (Hervorragende Neuheit!!)

Kleiderknöpfe in Perlmutter, Metall, Steinnuß und Posamentknöpfe.

Abt.: Wollwaren, Unterzeuge.

Plüsch-Capotten mit Flanell gefüttert, Stück 3,25 Mk.

Sammet-Capotten mit Flanell gefüttert, Stück 2,25 Mk.

Wollene Capotten, Stück 75 Pfg.

Chenille-Capotten von 1,50 Mk. an.

Wollene Knabenmützen von 22 Pfg. an.

Kinder-Capotten in diversen Ausführungen.

Pelz-Baretts, Krimmer-Baretts, Plüsch-Baretts.

Gehäkelte Schulter-Kragen und Krimmer-Kragen.

Plüsch-Umsteckttücher, Stück 3,50 Mk.

Gehäkelte Umsteckttücher, Stück 2,25 Mk.

Wollene Damen-Unterjacken, Stück 65 Pfg.

Normal-Herren-Hemden, Stück 85 Pfg.

Wollene Kinder-Jäckchen in weiß, mode, bordeaux, marine.

Abt.: Strümpfe u. Handschuhe.

Echt schwarze wollene Kinderstrümpfe, Paar von 32 Pfg. an.

Echt schwarze Damen-Strümpfe, Paar 75 Pfg.

Herren-Socken, Paar von 20 Pfg. an.

Schwarze Tricot-Handschuhe, Paar 25 Pfg.

Couleurte Tricot-Handschuhe, immitiert dänisch Leder, Paar 65 Pfg.

Krimmer-Handschuhe für Herren, Paar 1,25 Mk.

Glacé-Handschuhe, schwarz und farbig, für Damen und Herren.

Wollene Unterröcke.

Ueberziehröcke für Damen.

Abteilg.: Wollene Strickgarne und Zephier-Wolle.

Beste starkfädige Strickwolle, alle Farben, Pfund 1,90 Mk., Bind 4 Pfg.

Farbige Zephierwolle, volles Gewicht, 20 Gramm-Lage 13 Pfg.

Schwarze Zephierwolle, Lage 12 Pfg.

Stickseide, Crystallgarne, Stickgarne.

Regen-Schirme für Damen, Herren u. Kinder, solide, haltbare Stoffe, das Stück 1,20, 1,50, 2,00, 2,25, 2,75 Mk. u. höher.

Grosse Auswahl in angefangenen und musterfertigen Stramin-Schuhen, Sophakissen, Stuhlkissen, fertigen Schlummerrollen, Bouquets; Hosenträger, angefangen und fertig gestickt, Tapisserie-Franzen für Portieren, Gardinen, Kinderwagen und Körbe. 2727

Geschäfts-Verlegung!



Meinen werten Kunden von Bielefeld und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein

Uhren- u. Goldwaren-Geschäft

von Am Niederwall 30

nach Am Niederwall 14b

(erstes Haus hinter Herrn Maler Stecker, früher bewohnt von Herrn Dr. Jürgensmeyer) verlegt habe.

Indem ich **nur gute und reelle Ware** bei **billigster Preisberechnung** führe, halte ich mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Carl Wagner,

2339] **Uhrmacher u. Goldarbeiter.**

Filialen:

In Bielefeld: Bürgerweg 16, im Hause des Herrn Viertmann, gegenüber dem Klösterchen.

In Brackwede: bei Herrn W. **Hellweg,** gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter.

Nur 3 Tage!

Eine Partie

Muster-Schürzen

Stück 45 Pfg., 75 Pfg., 90 Pfg.

Reste

in **Kleiderstoffen** enorm billig.

M. Strauss,

Niedernstraße 6, 1. Etage,

Ständiges Lager in Resten aller Art.

2733

Stetiger Eingang von reizenden **Neuheiten** in 2713

Jacketts, Capes und Kragen.

Preise billigst.

Außergewöhnlich preiswerte lange

Pelz-Capes.

Rudolf Seiff,

Niedernstr. 8 10.

Feuer-

Versicherungen schließt zu billigen Prämiensätzen ab [2486

Adolf Lubs,

Gadderbaum, Gütersloherstraße 84 c.

Empfing neue Sendungen

Knaben-Anzüge,

sowie 2712

Kaisermäntel

in Loden und grau Tuch,

für das Alter von 4—18 Jahren.

— Preise sehr billig! —

Rudolf Seiff,

Niedernstr. 8/10.

Breitestr. 11 Aug. Rode Breitestr. 11

empfiehlt sein reichhaltiger Lager in 27.6*

Filzhüten, Cylinderhüten, Mützen,

sowie **Plüschhüten,** garantiert echt,

in größter Auswahl.

Cylinderhüte leihweise stets vorrätig.

Bringe hiermit mein großes Lager in

Öfen, Kochmaschinen, Waschkesseln und Küchengeräten

zu äußerst billigen Preisen in empfehlende Erinnerung.

2529 **A. Petring, Schildesche.**

Landhäuser's

Cravatten-Fabrik-Niederlage

Steinstrasse 2, am Neumarkt,

empfiehlt feinste

Neuheiten

der Saison zu Fabrikpreisen.

Cravatten werden in jeder Façon billigst angefertigt. 2748

Echten Nordhäuser Kautabak

liefert **fein im Geschmack** [2683*

L. E. Rothhardt & Comp., Nordhausen.

Ueberall käuflich.

W. Hallerberg,

Gärtner, [2731*

Bürgerweg Nr. 57.

Wegen Verkaufs meiner Besitzung habe ich **einen großen Posten selbst gut gezogener Coniferen** in 10 verschiedenen Sorten zu herabgesetzten Preisen abzugeben, sowie **Ziersträucher und verschied. Obstbäume.**

Zwei Zimmer

gleich oder später zu vermieten

2728* **Heimweg 26.**

Hand-Näherin gesucht.

2728* **Viktoriastraße 42.**

Damenhüte

in reichhaltigster Auswahl

von den einfachsten bis zu den elegantesten, empfehlen zu äußerst billigen Preisen 27 1

Geschw. Steilberg,

Kreuzstraße 40.

Hierzu eine Beilage.

te Verein
E HAMBURGER
OS LAGER
Reichsmarke
No C 68 69
MBURG
egene Schutzmarke
ründet
1878
rzwaren-Geschäfte.
ie-, Wollwaren,
sind eingetroffen.
llene Strickgarne
hier-Wolle.
trickwolle, alle Farben,
, Bind 4 Pfg.
lle, volles Gewicht,
3 Pfg.
olle, Lage 12 Pfg.
kseide,
llgarne,
garne.
2,75 Mk. u. höher.
Sophakissen,
d fertig ge-
örbe. 2727
tiger Eingang von reizenden
Neuheiten in 2713
Jacketts,
Capes und Kragen.
Preise billigst.
ergewöhnlich preiswerte lange
Pelz-Capes.
udolf Seiff,
Riedernstr. 8 10.
Feuer=
sicherungen schließt zu billigen
mienſätzen ab [2486
Adolf Lubs,
derbaum, Gütersloherstraße 64 c.
pfing neue Sendungen
Knaben=Anzüge,
sowie 2712
aisermäntel
Loden und grau Tuch,
das Alter von 4—18 Jahren.
Preise sehr billig! —
Rudolf Seiff,
Riedernstr. 8/10.
Zwei Zimmer
oder später zu vermieten
Heimweg 26.
nd=Näherin gesucht.
Viktoriastraße 42.
hüte
Auswahl
testen, empfehlen zu äußerst
27 1
teilberg,
ße 40.
eine Beilage.

Für die Redaktion verantwortl.
Carl Hoffmann Bielefeld.

Beilage zur Volkswacht.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei u. Buchhandlung
„Volkswacht"
umann & Co., Bielefeld.

№ 250. Bielefeld, Sonnabend, 24. Oktober 1896. 7. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 24. Oktober.

— **Zur Handwerksorganisations=Frage.** Welche Stellung der neue preußische Handelsminister Brefeld zu dieser Frage einnimmt, war bislang unbekannt. Jetzt aber steht fest, daß er gewillt ist, die Erbschaft seines Vorgängers Freiherrn v. Berlepsch anzutreten. Er hat vor einigen Tagen eine Abordnung des Zentralvorstandes der vereinigten Innungsverbände Deutschlands empfangen. Die beiden Vorsitzenden, Obermeister Faster und Beutel, brachten die Wünsche der Zünftler bezüglich der von der Regierung in Aussicht gestellten Neuregelung des Handwerks zum Vortrage, welche darin gipfelten, es möchte die beabsichtigte Zwangsorganisation baldmöglichst geschaffen werden. Der Minister erkannte die Notwendigkeit eines gesetzlichen Schutzes des Handwerkerstandes an und gab die Versicherung, gleich seinen Vorgängern im Amte, nach Möglichkeit den Wünschen des Handwerkerstandes entgegenkommen und für die Organisationsvorlage, welche aller Voraussicht nach noch in diesem Jahre dem Reichstage werde vorgelegt werden können, mit aller Kraft eintreten zu wollen.

Es ist allerdings fraglich, ob seine Kraft ausreichen wird, die Vorlage im Bundesrat zur Annahme zu bringen.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Der Kriegsminister plagt sich in der Budgetkommission im Schweiße seines Angesichts, die durchaus berechtigten Forderungen nach Verminderung des Heeresbudgets abzuwehren. Er bekämpfte die meisten Reduktionsvorschläge mit dem Hinweis, daß das Budget für 1897 niedriger sei als das vorhergehende. Die Armee müsse zum mindesten eine Friedensstärke von 550 000 Mann haben. Obwohl er Anhänger einer Vereinigung der Direktionen der Artillerie und der Genietruppen sei, so halte er diese doch bei dem gegenwärtigen Stande der europäischen Lage für unmöglich. Die Kommission vertagte die Beschlußfassung noch.

England. Eine derbe Strafpredigt richten die Londoner „Times" an gewisse Kreise Deutschlands. Sie veröffentlichen einen Aufsatz, worin die Gebietserwerbungen der verschiedenen Kolonialmächte in den Jahren 1884 bis 1896 zusammengestellt werden. Danach hat Frankreich 2 522 000, England 2 599 090, Deutschland 1 023 070, Belgien 1 000 000, Italien 500 000 englische Quadratmeilen Land erworben. Alle Mächte lebten daher in Glashäusern, und die Ländergier sei nicht auf eine Macht beschränkt. Es sei albern, über die selbstsüchtige Politik Englands zu deklamieren. Wenn England sein eigenes Interesse wahrnehme, thue es blos, was alle anderen thun. Grade Deutschland gebe das Beispiel von übertriebenem Cynismus in dieser Sache. Ihm verdanke man Redensarten wie do ut des*), und diejenige von den Knochen des pommerschen Grenadiers sei wiederholt in der deutschen Politik illustriert worden. Darüber wolle man nicht klagen, aber es sei erheiternd, wenn der Tadel über Selbstsucht grade von Berlin komme. Die „Times" sprechen dann von der nutzlosen Grobheit, die das deutsche auswärtige Amt während der Zeit der tonangebenden Stellung Deutschlands in Europa gezeigt habe, und von der Bereitschaft der deutschen Presse zu Keulenschlägen. Sie führen im weiteren Verlauf des Artikels aus, Deutschland habe früher erhebliche Anstrengungen gemacht, um Englands Zutritt zum Dreibund zu erlangen, und englische Staatsmänner hätten nach dieser Richtung geneigt. Der Dreibund brauche ebensoviel Unterstützung als zu irgendwelcher früheren Zeit, und was die „Times" in einem früheren Artikel habe ausdrücken wollen, sei, daß die fortgesetzte Verunglimpfung Englands es den englischen Staatsmännern nicht leichter mache, eine derartige Unterstützung zu gewähren.

*) Ich gebe, damit du giebst

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 21. Oktober. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Löher, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Holle. — Der Schlachter Grotheis zu Bielefeld hatte dem Kaufmann Louis Wiese hierselbst unter Vorlegung einer auf seinen Namen lautenden Feuerversicherungspolice die darin aufgeführten Sachen für ein Darlehen von 500 Mark verpfändet. Es stellte sich aber später heraus, daß nicht er, sondern seine Mutter Eigentümer der Sachen war. Der Gerichtshof erkannte gegen Grotheis wegen dieser betrügerischen Manipulation auf 3 Monate Gefängnis. — Am 15. Juni hatte der 16 Jahre alte Wilhelm Beiderbeck zu Ummeln ein geladenes Gewehr, welches sein älterer Bruder, der Bleicharbeiter August Beiderbeck zu Ummeln, an der Wand auf der Tenne aufgehängt hatte, abgenommen, um dieses einem andern jungen Menschen zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit entlud sich das Gewehr, und schwer getroffen an der Schläfe war der Arbeiter Heinrich Schröder zusammengebrochen. Die Schrotladung war dem Unglücklichen bis ins Gehirn gedrungen und hatte den Tod bald darauf herbeigeführt. Es hatten sich nun die Gebrüder Beiderbeck wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der ältere erhielt 6 Wochen, der jüngere 2 Wochen Gefängnis. — Der Schleifer August Schneider zu Sieker Nr. 1 hat am 21. Juli d. Js. im angetrunkenen Zustande dem ihm befreundeten Arbeiter Ludwig Bültmann von hier, der ihn auf seine Bitte nach Hause führen wollte, einen Messerschnitt in die linke Schulter beigebracht, welcher in einer Länge von 12 cm die Schulter durchtrennt und die Gelenkkapsel blosgelegt hat und eine Arbeitsunfähigkeit von 3 Wochen für den Verletzten zur Folge hatte. Der Gerichtshof erkannte gegen den Schneider wegen gefährlicher Körperverletzung auf 9 Monate Gefängnis. Strafmildernd fiel für den Angeklagten ins Gewicht, daß er vorher von andern Personen mißhandelt und in einen Graben geworfen war.

** **Bielefeld,** 21. Oktober. Schöffengericht. Den Vorsitz führte Amtsgerichtsrat Nottarp. — Der 18 Jahre alte Arbeiter Beibocks von hier hat dem Schlossergesellen Koring beim Verlassen der Einhausschen Wirtschaft aus Eifersucht mit einem Stocke oder Steine eine bedeutende Kopfwunde beigebracht. Beibocks wurde zu 35 Mark ev. 7 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der schon dreimal vorbestrafte Maurergeselle Heinrich Bertram von hier hat den Handlanger Sturmhöwel mit einem Steine geworfen, infolge dessen er zwei Tage arbeitsunfähig war. Bertram erhielt zwei Wochen Gefängnis. — Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung erhielt der Schneider Karl Füllert von hier 6 Wochen, der Handlanger David Nauroschat von hier 24 Tage, der Maurer Franz Nauroschat von hier 14 Tage, der Maurer August Nauroschat 30 Tage und der Schleifer Karl Bauschuß von hier 24 Tage Gefängnis. Dieselben hatten am 26. Mai den Fabrikarbeiter Ramsbrock ohne eigentliche Veranlassung überfallen und mißhandelt. — Der 12 Jahre alte Schulknabe Castrup von hier ist geständig, mehrere kleine Gelegenheitsdiebstähle ausgeführt zu haben. Er wird in Anbetracht seiner Jugend freigesprochen und seiner Familie überwiesen. — Die Ehefrau des Pflasterers Hermann Berner von hier war am 29. Mai d. J. in die Wohnung der Eheleute Pocke widerrechtlich eingedrungen und hatte sich daraus trotz wiederholter Aufforderung nicht entfernt. Sie wurde zu 20 Mark Geldstrafe eventuell 4 Tagen Gefängnis verurteilt. — Auf der Anklagebank erscheinen vorgeführt die Maurer Andreas Rappholz, Christian Schreiber und Albert Heck von hier, welche augenblicklich längere Freiheitsstrafen zu verbüßen haben. Dieselben sind beschuldigt, am 14. Juni zu Gadderbaum andere Maurergesellen beleidigt bezw. mißhandelt zu haben. Es werden nur Rappholz und Schreiber überführt und gegen jeden auf eine Zusatzstrafe von 1 Woche Gefängnis erkannt. — Der Arbeiter Heinrich Holstein zu Bielefeld, der schon längere Zeit mit der Familie Sturmhöwel, die mit ihm in einem Hause wohnte, in Unfrieden lebte, war eines Abends, als die Sturmhöwel schon im Bette lagen, in deren Wohnung eingebrochen, hatte den Ehemann im Bette überfallen und ins Gesicht geschlagen, die Ehefrau ebenfalls mißhandelt, bis es schließlich dem Sturmhöwel gelang, den Angeklagten mit einem Feuerhaken aus der Wohnung zu prügeln. Holstein wurde wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Sachbeschädigung zu 14 Tage Gefängnis verurteilt. — In 2 Fällen wurde auf Freisprechung erkannt, andere Sachen waren ohne Interesse.

Militärisches.

Zu Sachen Brüsewitz haben wir Donnerstag die offizielle Entschuldigungsdarstellung mitgeteilt, die allerdings nach unserer Meinung nichts weniger als entschuldigend wirken konnte. Nun aber enthielt dieselbe auch die allerstärksten Unwahrscheinlichkeiten, wie unsere Leser wohl selbst herausgefühlt haben werden. Ganz und gar im Widerspruch mit ihr steht die eidliche Aussage eines Augenzeugen, des Herrn Walz jun. Dieser teilte dem „Bad. Ldsb." auf dessen Anfrage über seine Aussage mit:

„Ich kam am vergangenen Sonntag mit zwei Fräulein und Siepmann in den „Tannhäuser", in dem sich Leutnant von Brüsewitz befand. Wir haben davon, daß Siepmann mit seinem Stuhl an den des Leutnants stieß, nichts gesehen. Es ist überhaupt von Siepmann nichts gethan worden, was den Offizier hätte beleidigen können. Daß der Leutnant von uns etwas wollte, merkten wir an unserem Tische erst, als Brüsewitz von dem Wirte verlangte, er solle Siepmann hinauswerfen lassen. Der Offizier sagte dabei zu dem Wirte: „Der Mensch (Siepmann) weiß sich nicht aufzuführen". Siepmann verbat sich dies; er stand von seinem Platze auf, ging mit dem Wirte hinaus und erklärte diesem, daß er mit dem Leutnant gar nichts habe und auch nichts von diesem wolle. Siepmann kam wieder in das Lokal zurück und setzte sich auf seinen Platz, ohne aber mit seinem Stuhl an den des Leutnants zu stoßen. Nach einer längeren Pause, in der sich kein Zwischenfall ereignete, wendete sich Brüsewitz an Siepmann und forderte diesen drei Mal auf, die Beleidigung zurückzunehmen. Darauf sagte Siepmann: „Ich weiß nichts von einer Beleidigung; ich habe Sie nicht beleidigt, ich habe nichts zurückzunehmen". Plötzlich trat der Offizier an unseren Tisch mit der gleichen Aufforderung. Siepmann gab ihm keine Antwort; Brüsewitz erneute sein Verlangen, worauf Siepmann sagte: „Keine Antwort ist auch eine Antwort". Jetzt zog der Leutnant seinen Säbel und führte nach Siepmann, der inzwischen aufgesprungen war, einen Stoß. Dieser wäre unfehlbar da schon erstochen worden, wenn es ihm nicht geglückt wäre, rasch hinter einen Tisch zu kommen. Nun begann eine förmliche Jagd. Siepmann retirierte und Brüsewitz, mit dem Säbel fuchtelnd, war immer hinter ihm her. Es war eine aufregende Szene! Verschiedene im Lokal anwesende Damen schrieen vor Angst auf. Durch das Dazwischentreten des Wirtes, der den Leutnant festhielt, wurde ein Unheil verhütet. Siepmann war inzwischen in den Hof gegangen. Kurz darauf verließ der Leutnant die Wirtschaft durch den Ausgang nach der Karlstraße. Beim Fortgehen sagte er: „Ich muß jetzt meine Entlassung nehmen". Ich begab mich auch in den Hof, wo Siepmann mit dem Wirte sprach. Auf seinen Wunsch brachte ich ihm Hut und Ueberzieher, da Siepmann die Wirtschaft verlassen wollte. Im Laufe der nachfolgenden Unterredung mit dem Wirte sagte Siepmann, daß er den Offizier in keiner Weise beleidigt habe und es auch nicht in seiner Absicht gelegen sei, diesen zu kränken. Er wollte aber mit Rücksicht auf den Wirt, damit diesem keine geschäftlichen Nachteile entständen, am anderen Tage zu Brüsewitz gehen und ihm dies sagen. Wie nun der Wirt durch die Glasthüre, welche vom Hof auf die Kaiserstraße führt, Siepmann hinauslassen wollte, kam Brüsewitz rasch hereingelaufen und drängte sich zwischen den Wirt und Siepmann. Der Wirt sagte sofort zu ihm: „Herr Leutnant, der Herr bittet Sie um Entschuldigung" und auch Herr Siepmann erklärte, daß er um Entschuldigung bitte. Brüsewitz kümmerte sich aber darum nicht; er ging mit dem gezückten Säbel auf Siepmann los. Siepmann sprang darauf in den Hof zurück und Brüsewitz ging ihm sofort nach. Als Siepmann sich in einer Ecke des Hofes verfing und nicht mehr ausweichen konnte, stieß der Leutnant ihn nieder. Nach der That betrachtete Brüsewitz die blutige Waffe und sagte mit Befriedigung: „Ich habe meine Ehre gerettet!" Dann ging er in das Lokal hinein."

Uebrigens soll v. Brüsewitz stark dem Trunke und geschlechtlichen Ausschweifungen huldigen, so stark, daß seine Zurechnungsfähigkeit darunter schon gelitten haben soll. Wenn dies dazu beiträgt, ihn persönlich zu entlasten, so wird das System des Militarismus um so furchtbarer dadurch belastet. Auch der verrückte Rittmeister, welcher Jahre lang seine Soldaten auf das Unmenschlichste malträtiert hat, konnte persönlich nichts dafür, wohl aber der Militarismus, welcher so etwas ermöglicht. Das System, bei welchem derartige barbarische Dinge überhaupt vorkommen können, ist eben einfach ungeheuerlich.

Aber was man für unmöglich hätte halten sollen, ist dennoch eingetroffen. Unter den bürgerlichen Blättern befinden sich solche, welche das Betragen des Leutnants billigen, ja billigen, denn anders kann man es doch nicht verstehen, wenn die „Lippische Landes-Zeitung" schreibt:

> Wir lassen unten die Darstellung des Generalkommandos folgen und bemerken, daß, wie wir der „Berliner Tägl. Rundschau" entnehmen, Siepmann auch in seinen Kreisen als sozialdemokratischer Hetzer und streitsüchtiger Mensch bekannt war. Der Leutnant hat bei der Sache den schweren Fehler gemacht, daß er, nachdem Siepmann sich aus Furcht vor ihm, den er in unverschämter Weise gereizt hatte, aus dem Lokal geflohen war, ihn verfolgte und im Hofe niederstach. Das war zu der Rettung seiner Ehre nicht notwendig, aber menschlich verständlich, wenn man bedenkt, wie unerhört er gereizt worden war; er folgte also der menschlichen Empfindung, nicht dem, was ihm als Offizier vorgeschrieben war. Der friedliche Bürger braucht nicht, wie die demokratischen Organe es behaupten, stets mit Revolvern in öffentliche Lokale zu gehen, um sich gegen die Uebergriffe der Offiziere zu schützen. Wer Händel sucht, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er unglücklicherweise auf einen Gegner stößt, der nicht mit sich spaßen läßt und schließlich in der Erregung weiter geht, als er zu gehen brauchte.

Haha, es ist zum Lachen! Der Leutnant ist in der Erregung weiter gegangen, als er zu gehen brauchte! Er hat „einen schweren Fehler" gemacht, daß er einen Menschen totgeschlagen hat! Er ist dabei der „menschlichen Empfindung" gefolgt! Man sollte denken, daß nach dieser erbärmlichen Gemeinheit sämtliche Abonnenten das Blatt sofort abbestellen würden. Aber das Blatt wird es wohl wissen, was es seinen Lesern anbieten darf.

Wissenschaft und Technik.

Die Erfindung des Goldmachens. Vor zwei Monaten etwa ist aus Amerika die Nachricht gekommen, daß es einem dortigen Chemiker gelungen sei, auf chemischem Wege Gold herzustellen. Die Nachricht wurde in Europa entweder mit Lächeln oder Kopfschütteln aufgenommen, denn so alt das Problem des Goldmachens ist, so alt ist auch das Mißlingen aller Versuche. Aus Amerika kommend, war die Nachricht von der endlichen Lösung des Problems zehnfach verdächtig. Trotzdem ist nach der „Frankf. Ztg." etwas Wahres daran. Man erfährt nämlich jetzt, daß sich bereits eine Gesellschaft gebildet hat zur Ausbeutung des Verfahrens, das der Chemiker Emmens erfunden hat und das wesentlich darin besteht, daß Silber in Gold verwandelt wird; Emmens nennt das so gewonnene Metall Argentaurum (Silbergold) und darnach nennt sich die Gesellschaft „The Argentaurum Syndicate". Zu der Sache selbst bemerkt Henri de Parville in seiner neuesten „Revue des Sciences" im Journal des Débats: „Es haben schon Gelehrte und Erfinder von Bedeutung behauptet, daß es ihnen im Kleinen gelungen sei, nicht ein beliebiges Metall, sondern Silber in Gold zu verwandeln. So machte 1863 Carey Lea aus Silber ein Metall, dessen physische Eigenschaften denen des Goldes sehr ähnlich waren, aber die chemischen Eigenschaften waren die des Silbers. Edison beschäftigte sich natürlich ebenfalls mit der Verwandlung der Metalle, und es gelang ihm, ein Metall herzustellen, das angeblich die Farbe, Schwere, Schmiedbarkeit und die anderen physischen Eigenschaften des Goldes hat. Tesla erzielte dasselbe Ergebnis, indem er X-Strahlen aus einer silbernen Elektrode auf eine Silberplatte fallen ließ. Von Professor Ira Remsen an der John Hopkins-Universität in Baltimore sagt man schon lange, daß er Silber in Gold verwandeln könne und er soll sich augenblicklich mit der Herstellung eines neuen Apparates zu diesem Zwecke beschäftigen. Das Problem ist daher zur Zeit von verschiedenen Seiten angefaßt. Trotzdem scheint es nicht, daß man zur eigentlichen Lösung, der Verwandlung von Silber in Gold, vorgedrungen ist. Man muß nicht zu viel auf Worte geben. Emmens, der moderne Alchimist, gesteht offen, daß er sich auf die Untersuchungen von Carey Lea gestützt hat, der ein Mittel endeckte, eine flüssige Lösung von Silber zu erhalten. Durch eine neue Methode hat Emmens das Silber noch weiter chemisch zersetzt und dadurch ein Metall erhalten, das, wie er sagt, kein Silber mehr ist, sondern ein ganz anderes Element. Für dieses Silber, das kein Silber mehr ist, und das die physischen Eigenschaften des Goldes hat, brauchte er einen Namen; er nannte es argentaurum, Silbergold. Es hat die physischen Eigenschaften und das Aussehen von Gold. Bei der Umwandlung gehen 25 pZt. Gewicht verloren." Der französische Gelehrte führt dann weiter aus, daß es sich wahrscheinlich nur um ein Simili-Gold handle, denn um wirkliches Gold zu erhalten, müßte man nicht blos eine physische, sondern auch eine

chemisch-moleculare Verwandlung durchführen und das sei Emmens offenbar nicht gelungen, wenn er es auch anstrebe. Was er fand, sei kein Silber mehr, aber auch noch kein Gold. Jedenfalls sei Emmens ehrlich, denn er habe sein neues Metall nicht Gold, sondern argentaurum, Silbergold, genannt.

Maschinen in der Landwirtschaft.
Die Melkmaschine.

Mit Spott und leichtem Kritisieren kommt man eben nicht über Thatsachen hinweg. Was ist gehöhnt worden über die Behauptung des Sozialismus, daß auch in der Landwirtschaft die Maschine eine Zukunft haben werde. Selbst in Parteikreisen wurde die „Viehfabrik" bewitzelt, in der das Vieh gezüchtet werden solle. Und noch kürzlich hielt man die Zeitungsnotiz, die über eine Melkmaschine berichtete, für eine sommerliche Ente. Wie wäre es auch möglich, die Kühe mittels Dampf und Maschine zu melken? So ein Hirngespinst kann nur im Kopfe eines sozialistischen Träumers entstehen! Nun, die Melkmaschine ist da, sie ersetzt die menschliche Arbeitskraft nicht nur, sondern leistet raschere und zufriedenstellendere Arbeit, als die beste Mellfrau. Auf dem Gute Fritzow bei Colberg ist seit zwei Monaten eine Melkmaschine aufgestellt, die im Betriebe alle Erwartungen übertroffen hat und der die rascheste Einführung in die Praxis in Aussicht gestellt wird. Die Melkmaschine besteht in der Hauptsache aus einer Dampfmaschine und einer Luftpumpe. Mit dieser Luftpumpe steht ein Hauptrohr in Verbindung, von dem wieder andere Rohre sich abzweigen, so daß jeder Gang im Kuhstall oberhalb der Köpfe der Kühe eine Rohrleitung hat. Die Gänge des in Betracht kommenden Stalles sind zu zehn Haupt Rindvieh eingerichtet, die Vorkehrung ist so getroffen, daß über je zwei Kühen ein verschließbarer Hahn sich befindet. An diesen Hähnen werden Gummischläuche befestigt, diese münden in einen Glasbehälter und sind durch einen Gummideckel luftdicht verschlossen. Der Behälter steht auf dem eigentlichen Milchgefäß, das aus Blech hergestellt ist. Vom Deckel führt ein zweiter Schlauch mit vier Gummināpfen zum Euter der Kuh. Die Saugnäpfe haben im Innern eine gerippete Gummieinlage, die beweglich ist. Wird der Hahn, nachdem die Maschine in Betrieb ist, über der zu melkenden Kuh geöffnet, so nimmt ein Mann die vier Gummināpfe und streift diese auf die vier Striche der Kuh; die Näpfe saugen sich dann sofort fest und im selben Augenblick beginnt auch die Milch zu fließen. Die Gummisauger sind so konstruiert, daß sie das Saugen des Kalbes genau nachahmen, bei jedem Luftdruck ziehen sie sich zusammen, um sich gleich wieder zu öffnen. Die Kühe stehen deshalb sehr ruhig und haben keine Spur von Schmerz. Sieht man nun durch die Glasbehälter, daß die Milch nicht mehr fließt, so wird der zum Melken geöffnete Hahn abgesperrt, die Sauger nehmen sich dann sehr leicht ab und werden an dem Euter der daneben stehenden Kuh befestigt. Das Melken jeder einzelnen Kuh dauert durchschnittlich 5 Minuten, und da 10 Schläuche zu gleicher Zeit arbeiten, so melkt man in 5 Minuten 10 Kühe. Zum Ansetzen und Abnehmen der Apparate ist jeder gewöhnliche, nicht zu ungeschickte Arbeiter zu verwenden. Bei 82 zu melkenden Kühen werden 1 Mann und 1 Junge beschäftigt, die diese Arbeit vollständig zur Zufriedenheit leisten und während ihrer freien Zeit als Fütterer fungieren.

Ueber das Resultat des zweimonatlichen Versuches äußert sich der Gutsbesitzer: „Es ist in der besagten Zeit keine einzige Betriebsstörung vorgekommen, und während ich wegen des schlechten Handmelkens bei den Kühen oft über schlimme Euter, namentlich bei deren Wartung durch Schweizer zu klagen hatte, sind die Kühe jetzt ganz gesund und das Milchquantum hat sich beim Melken mit der Maschine gehoben, ich habe darum auch meine Schweizer entlassen und besorge den Kuhstall mit eigenen Leuten." Im letzten Satze liegt die Wirkung der Melkmaschine auf die ländlichen Arbeiter: die Arbeitskräfte, die bisher das Melken besorgten, werden zu einem großen Teile nunmehr freigesetzt. Die Melkmaschine stammt aus Schottland und wird in Deutschland durch die Firma Schütt u. Ahrens in Stettin eingeführt. Bekanntlich waren gute Melkerinnen gesuchte und verhältnismäßig gut bezahlte Arbeiterinnen. Aber sie waren sehr schwer zu bekommen, da sich Frauen und Mädchen nicht gern dieser wenig angenehmen und sehr anstrengenden Arbeit unterziehen. Meist wurde die Arbeit unzuverlässig verrichtet, und die großen Güter hielten sich besondere Stallschweizer. Diese kosteten für einen Stall von etwa 100 Kühen bis zu 4 500 Mk. jährlich, während jetzt die Kosten für einen Arbeiter und einen Jungen, die das Melken besorgen, noch nicht 1000 Mk. ausmachen. Die Anschaffungskosten einer Melkmaschine beziffern sich für 100 Stück Vieh auf etwa 3000 Mk., so daß die Ersparnisse an Kosten und menschlichen Arbeitskräften nach Einführung der Melkmaschine ganz bedeutende sind.

So erobert auch in der schwer zugänglichen Landwirtschaft die Maschine ein Arbeitsgebiet nach dem anderen: das Pflügen, das Säen, das Schneiden, das Dreschen, nunmehr das Melken, werden der Handarbeit entrissen und der Maschinenarbeit zugewiesen. Noch mag der Kleinbetrieb mit seiner Handarbeit seinem industriellen Feinde trotzen, doch es naht die Zeit, wo die Maschine in der Landwirtschaft große Flächen zu ihrer vollen Wirksamkeit fordert und nicht mehr Halt macht vor dem veralteten Begriffe des heutigen Eigentums.

Richard Calwer.

Die Baumwollkultur des Kaukasus.

Die Baumwolle war im Transkaukasus, Armenien und in den anliegenden Teilen des vorderen Kaukasus längst bekannt, aber die Ausbeute war sehr gering und wechselnd, und die Verarbeitung geschah in der primitivsten Weise, bis — in den achtziger Jahren — die russische Industrie sich der Sache annahm und verschiedene Mittel ins Werk setzte, um die Kultur zu fördern. Wie diese Entwickelung vor sich ging, darüber giebt eine interessante kurze Schilderung der italienische Konsul in Batum.

„Seit dem Jahre 1880 hat ein bedeutendes Moskauer Haus Tausende von Pud des besten amerikanischen Baumwollen-Samens nach dem Kaukasus verschickt und es überallhin gratis verteilt nebst Instruktionen über die Bebauung, die in die Sprache jeder einzelnen Gegend übersetzt waren. 1885 haben sich andere bedeutsame Geschäftshäuser von Moskau und anderen Städten der Sache angenommen, indem sie in der Stadt Erivan ihre Agenturen errichtet haben, die mit Maschinen aller Art und dem besten ausländischen Samen versorgt waren. Diese Agenturen verteilten gratis Kultur-Instruktionen, belehrten die Bevölkerung über den Gebrauch und die Behandlung der Maschinen, übergaben ihr diese Maschinen, sobald die Leute sich etwas eingeübt hatten, und kauften die gesamte Ernte auf, teils für die eigenen Fabriken, teils zum Weiterverkauf.

Der Staat seinerseits that sein bestes, um den privaten Unternehmungen zu folgen. Erstens, errichtete er eine Versuchstation zu Karois, im Gouvernement Tiflis, die unter der Leitung des Herrn Taratinoff, eines Spezialisten in der Agronomie, steht. Und, zweitens, erhöhte er den Einfuhrzoll auf rohe Baumwolle um 50 Kopeken per Pud im Jahre 1888 und ferner bis 1,20 Rubel (Gold) im Jahre 1891.

Das allgemeine Ergebnis war, daß während 1884 die gesamte Baumwollernte des hinteren Kaukasus etwa 98 920 betragen hat, sie 1 028 493 Pud im Jahre 1894 erreicht hat, die sich auf die einzelnen Gegenden also verteilen:

Gouvernement Erivan	600 000	Pud
„ Baku	300 000	„
„ Elisabethpol . . .	108 493	„
„ Kutais	20 000	„

Wenn man diese Resultate in betracht zieht und sich die klimatischen und topographischen Verhältnisse des Transkaukasus in bezug auf die Baumwollkultur vergegenwärtigt, so ist es unmöglich, eine enorme Steigerung dieser Produktion nicht vorauszusehen.

Die Preise der russischen Baumwolle betrugen 8 Rubel per Pud in den Jahren 1890 bis 1893, aber schon 1893 ist der Preis auf 7 Rubel gefallen, und 1894 betrug er 5 bis 6 Rubel. Die Einwohner lernen den Baumwollensamen als Viehfutter zu gebrauchen, und das macht die Kultur doppelt vorteilhaft.

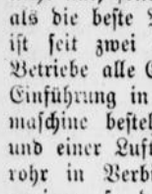
Das englische „Board of Trade Journal", dem wir diese Mitteilungen entnehmen, sagt zum Schluß: „Es scheint, daß der Tag nicht mehr fern ist, wo Rußland befreit sein wird von der Notwendigkeit, vom Auslande rohe Baumwolle zu beziehen."

In dem Maße, wie Rußland sich von der Notwendigkeit befreit, rohe Baumwolle einzuführen, wird es den europäischen Industrien desto schwieriger werden, Baumwollfabrikate nach Asien auszuführen. Die russische Baumwollkultur bedeutet den Ruin der europäischen Baumwollindustrie.

Am **Sonnabend, den 24.,** und **Sonntag, den 25. Oktbr.,** veranstaltet der

Geflügel- und Kaninchen-Zucht-Verein Gadderbaum

im Lokale des Herrn **Otto Keimeyer** eine



Ausstellung

wozu Freunde und Gönner einladet [2685

Der Vorstand.

Entree 30 Pfg.

NB. Jede Eintrittskarte hat Anteil an der **Verlosung** und werden die Gewinne in dieser Zeitung bekannt gemacht.

Musikhalle

Carl Drees, Güsenstrasse 16.

ff. **Isenbecker Lager-** und **Pilsener Bier**
1/4 Liter 10 Pfg. 1/4 Liter 15 Pfg.

Isenbecker Dunkles, 1/4 Liter 10 Pfg. **Grätzer Rauchbier,** Glas 30 Pfg.

Gute Weine. 2 84

Spezialität: Transparente Photographien.

Photographien!

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Photographien!

Visitformat per Dtzd. Mk. 6,00
Kabinetformat per Dtzd. Mk. 15,00
andere Formate ebenfalls billigst
liefert in **anerkannt vorzüglicher Ausführung**

Adolf Haynn, Photograph,

Bielefeld, Oberntorwall 25, **Gadderbaum** (Harmonie.) (früher Otto Geiseler.)

Bitte Versuch zu machen, da Risiko absolut ausgeschlossen, weil von jeder Aufnahme erst Probebild geliefert, sowie für unbegrenzte Haltbarkeit jede Garantie übernommen wird. 2490

Reichhaltiges Rahmenlager. **Bei Bestellungen von 1 Dtzd. Visitformat 1 Kabinettbild gratis** Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung

Die Kanarienzucht-Vereinigung „Kanaria" zu Bielefeld

empfiehlt ihre selbstgezüchteten Harzer Kanarienhähne **(keine zusammengekaufte wertlose Landrasse, wie sie vielfach von Vogelhändlern angeboten wird).** [2643

Zur Vermittelung von Verkäufen erklären sich untenstehende Mitglieder gern bereit:
L. Falkenreck, Waldhof 19; F. Fiebiger, Herforderstraße 39; A. Freimark, Herforderstraße 111; G. Hoffmann, Gadderbaum G 30; Joh. Johannson, Detmolderstr. 90; H. Linnenbürger, Heeperstr. 124; H. Maaß, Klusstraße 6; Hch. Niestrath, Goldbach 22; H. Ostmann, Gadderbaum G 37; Herm. Sauerland, Gehrenberg 15; Fritz Stahlmann, Gadderbaum, Lutterweg; F. Tiemann, Waldhof 1.

Korn-Cognac

Alter Korn

als Korn-Spezialitäten unübertroffen, auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet

liefert einzig und allein [2667

F. Wulf, Werl,

Größte Brennerei in Westfalen und Rheinland.

Oefen und **Kochmaschinen**



Magazin für Haus u. Küche.

H. Gäsing,

2333 **Heinrichstrasse.**

Theodor Klöne, Tapezierer u. Dekorateur

Bürgerweg 65

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Möbeln, Spiegeln und **Polsterwaren**

in einfacher und eleganter Ausführung

Billigste Preise.

Garantie für gute solide Ware.

Gleichzeitig halte zum Wohnungswechsel mein **großes Lager** von

Tapeten u. Borden

bestens empfohlen. 2668



Die Ausgabe neuer Zinsscheine, der Bielefelder Stadtanleihe A., erfolgt von jetzt ab im Kassenzimmer I Detmolderstraße 1. [2692

Bielefeld, den 20. Oktb. 1896.

Der Magistrat.

Spezialität: **Kranken-Weine.** 2 89
Rob. Helsper.

Kochmaschinen u. Oefen,

roh und fein emailliert, sämtliche

Haus- und Küchengeräte,

empfiehlt zu billigsten Preisen unter Garantie [2262

Aug. Bartling, Welle 20.

Verband der Schmiede Bielefeld.

Sonntag, den 25. d. Mts., vormittags 10 Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, in dieser Versammlung zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

2693 **Der Vorstand.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Sektion der Former.

Sonntag, den 25. Oktober, vormittags 10 Uhr:

Mitgliederversammlung

im Lokale des Herrn **Einhaus,** Neuenkirchenerstraße. [2746

Tagesordnung im Lokal.

Es ladet ein

Der Vorstand.

Der Verkauf von Mey's Stoffwäsche (Papierwäsche) befindet sich jetzt

9 Gehrenberg 9.

2729 **F. Sellin.**

Gold- [2175] Silber- u. Alfenide-Waren empfiehlt billig: Reparaturen sauber und schnell. **Bernhard Holle.**

Trauringe in jed. Breite u. allen Preislagen. — **12 Neumarkt 12.** —



25 Stück etwas gebrauchte [2734 **Nähmaschinen**

für Familien und Gewerbe billig abzugeben.

Aug. Göricke,

Bahnhofstraße 6, neben der Post.